

## Kritische Theorie der Politik – Max Horkheimer und Otto Kirchheimer in der Kontroverse<sup>1</sup>

Otto Kirchheimer (1905–1965) gehörte zu einer Gruppe junger deutsch-jüdischer Juristen, die nach 1933 ins Exil getrieben wurden und dort unter zum Teil schwierigsten Bedingungen eine neue Existenz aufbauen und einen neuen beruflichen Start als Wissenschaftler beginnen mussten.<sup>2</sup> In seinem facettenreichen wissenschaftlichen Werk spiegeln sich in nahezu einzigartiger Weise die politischen und wissenschaftlichen Erfahrungen und Konflikte der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, seines französischen und amerikanischen Exils sowie der Gründungs- und Etablierungsphase der beiden nach 1945 neu entstehenden deutschen Teilstaaten wider. Heute wird Kirchheimer unter anderem als linker Schüler von Carl Schmitt, als kritischer Analytiker der Weimarer Verfassungsordnung, als Faschismustheoretiker, als Mitbegründer der Kritischen Kriminologie, als Vorbereiter der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, als sarkastischer Kritiker der gesellschaftspolitischen Restauration in der frühen Bundesrepublik, als Inspirator der vergleichenden politikwissenschaftlichen Parteienforschung sowie als Autor des Buchs *Politische Justiz* rezipiert.<sup>3</sup>

Eine besondere Bedeutung kommt ihm im Zusammenhang der Historiografie der Frankfurter Schule und des von Max Horkheimer geleiteten Instituts für Sozialforschung (IfS) im amerikanischen Exil zu<sup>4</sup> – dieses Thema steht auch im Zentrum dieses Aufsatzes. Aus der Sicht von aktuellen Versuchen zur Formulierung einer

1 Der Aufsatz entstand im Zusammenhang der Arbeit an der Edition der Gesammelten Schriften von Otto Kirchheimer, die im Nomos-Verlag erscheinen. Für die Nutzung von Materialien aus dem Nachlass von Otto Kirchheimer danke ich dem Grenander Department of Special Collections an der State University of New York in Albany; für die Nutzung von Materialien aus dem Nachlass von Max Horkheimer gilt mein Dank dem Archivzentrum der Goethe-Universität Frankfurt a. M. Für kritische Kommentare und Hinweise danke ich Aaron Karl Jeuther, Tobias Müller und Kerstin Pohl sowie den zwei anonymen Gutachtern des *Leviathan*. Hilfreich waren auch Gespräche mit Andrew Arato und Andreas Kalyvas über das Werk von Kirchheimer. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Hanna Kirchheimer-Grossmann, Otto Kirchheimers 1930 in Berlin geborene Tochter, und bei Peter Kirchheimer, dem 1947 in den USA geborenen Sohn, für die Gespräche mit ihnen in den vergangenen beiden Jahren in Arlington und New York über den Lebensweg ihres Vaters. Der Briefwechsel zwischen Kirchheimer und Horkheimer wurde teilweise in englischer Sprache geführt; die daraus zitierten Passagen wurden von mir übersetzt.

2 Zur wissenschaftlichen Biografie von Kirchheimer vgl. Schale 2006.

3 Zu diesen unterschiedlichen Rezeptionslinien vgl. Buchstein et al. 2018.

4 Vgl. Söllner 1979; Söllner 1982; Wiggershaus 1986; Honneth 1989; Scheuerman 1994; Wheatland 2009; Jeffries 2016.

Kritischen Theorie der Politik sind die Arbeiten von Otto Kirchheimer, die während seiner Jahre am exilierten Institut für Sozialforschung entstanden sind, schon aus dem Grund einer erneuten Lektüre wert, weil sich auch in ihnen die Frage nach der Eigenständigkeit von politischen Phänomenen wie ein roter Faden durchzieht. Wenn man die Beiträge der damaligen Mitarbeiter am New Yorker Institute of Social Research (ISR) mit dem Wissen um die heutigen Debatten über eine Kritische Theorie der Politik liest, dann bemerkt man schnell, dass es darüber in der Gruppe um Horkheimer keinen weitergehenden Konsens gab. Dabei war die Frage, wie politische Phänomene angemessen in den Blick genommen werden können, durchaus ein Thema in institutsinternen Debatten. Insbesondere die damalige »Staatskapitalismus-Kontroverse« steht für die unterschiedlichen Antworten auf diese Frage.<sup>5</sup> Aus wissenschaftshistorischer Perspektive ist es jedoch mindestens ebenso interessant, das Blickfeld auch auf andere Debatten auszuweiten, in denen damals am Institut über die angemessene Rolle politischer Phänomene untereinander argumentativ gerungen wurde.

An dieser Stelle kommt Otto Kirchheimer ins Spiel. Kirchheimers Arbeiten zur Politik entstanden in kritischer Absetzung von Horkheimers Überlegungen, und sie schärfen vor allem den Blick für die Bedeutung von konkreten institutionellen Arrangements für die Ergebnisse politischer Prozesse. Damit legen sie zugleich den Finger auf das eklatante institutionentheoretische Defizit der traditionellen Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. In ihrer Konsequenz – die Kirchheimer später auch persönlich für sich gezogen hat – sind diese Arbeiten ein starkes Plädoyer für eine eigenständige Politikwissenschaft<sup>6</sup> und stehen für eine heute erneut einzufordernde institutionalistische Wende in der Kritischen Theorie der Politik.

## 1. Das politiktheoretische Defizit der traditionellen Kritischen Theorie

Die nicht nachlassende Attraktivität der klassischen Kritischen Theorie der Frankfurter Schule liegt wesentlich darin begründet, dass mit ihr der Versuch unternommen wurde, zwar auf marxistischem Boden zu bleiben, aber zugleich dem Ökonomismus der marxistischen Orthodoxie den Eigensinn der bis dato als »Überbau« verkürzten Bereiche entgegenhalten zu wollen. Diese Perspektive zeitigte auf dem Gebiet von Kulturtheorie oder Sozialpsychologie bis heute inspirierende Ergebnisse. Doch für den Bereich der Politik und ihrer Institutionen gelangen dem engeren Kreis um Max Horkheimer vergleichbare Leistungen nicht; zu keiner Phase seiner vielfältigen Theorieproduktion verfügte dieser Kreis über eine elaborierte Theorie der Politik und von politischen Institutionen.

Dieses Manko begleitete die Frankfurter Schule von Beginn an. Schon bei Horkheimers Auflistung der Subdisziplinen des Interdisziplinären Materialismus in seiner programmatischen Direktoratsrede aus dem Jahre 1931 springt das Fehlen von

5 Die Sekundärliteratur zu dieser Debatte ist mittlerweile Legion. Vgl. als neuere Beiträge mit weiteren Literaturhinweisen Breuer 2016; Jeffries 2016; Braunstein 2016.

6 Eine ähnliche Konsequenz aus seinen erfolglosen Auseinandersetzungen am Institut für Sozialforschung hatte auch Franz L. Neumann gezogen; vgl. Scheuerman 2018.

Staatswissenschaft und der »Wissenschaft von der Politik« – wie das an einigen Universitäten im Deutschen Reich im Entstehen begriffene Fach damals bezeichnet wurde – ins Auge.<sup>7</sup> Und auch in seiner Auflistung der vom Institut als vordringlich angesehenen Forschungsthemen im Vorwort zu den Studien über Autorität und Familie aus dem Frühjahr 1935 fällt das Fehlen politischer Themen auf.<sup>8</sup> Diese thematische Lücke hatte neben Motiven, die den persönlichen Vorlieben des Kreises um Horkheimer geschuldet sein mögen, den systematischen Grund in seinem Verständnis von Sozialphilosophie. Denn mit der starken Fokussierung auf »Gesellschaft« als fundamentaler Analysekategorie war die Auflösung von möglichen politiktheoretischen Themen in soziologische und sozialpsychologische Fragestellungen nur konsequent. Die Gesellschaft, so die hinter diesem Ansatz stehende Annahme, werde nun einmal weniger von politischen Institutionen als vom Kitt der Kultur und der psychischen Dispositionen zusammengehalten. Diese Perspektive setzte sich in den beiden programmatischen Aufsätzen Horkheimers aus dem Jahre 1937 »Traditionelle und kritische Theorie« und »Philosophie und kritische Theorie« fort,<sup>9</sup> in denen er die interdisziplinäre Arbeit seines Instituts an einer umfassenden Theorie des »historischen Verlaufs des Ganzen«<sup>10</sup> umrissen hatte. Arbeiten von »politischen Wissenschaftlern«<sup>11</sup> qualifizierte er nun als bloße Fachwissenschaft mit einem begrenzten intellektuellen Horizont ab und postulierte demgegenüber eine direkte »Abhängigkeit der Politik von der Wirtschaft«.<sup>12</sup> Spätestens mit der *Dialektik der Aufklärung* begründeten Horkheimer und Adorno 1944 die Ausblendung einer eigenständigen Theorie der Politik mit einem wissenschaftstheoretischen Argument: Jede Fach- und Spezialdisziplin verfallende ihrem Verdikt, sich einzureihen in den universalen Verdinglichungszusammenhang des modernen positivistischen Wissenschaftsbetriebs.<sup>13</sup> In ihren Nachkriegsarbeiten finden sich ebenfalls keine, über nachdenkliche (und bemerkenswert einflussreiche) Appelle für eine bessere gesellschaftspolitische Erziehung hinausgehenden Anregungen für die Politische Theorie.<sup>14</sup>

Bei der Suche nach für eine eigenständige Theorie der Politik anschlussfähigeren Beiträgen aus der heute als klassisch angesehenen Phase der Kritischen Theorie stößt man eher bei Mitarbeitern aus der »Peripherie«<sup>15</sup> der Frankfurter Schule auf produktive Berührungspunkte. Für die Phase der gemeinsamen Arbeit am New Yorker ISR der Jahre 1936 bis 1943 gilt dies vor allem für Franz L. Neumann, A.R.L. Gur-

7 Vgl. Horkheimer 1988 [1931].

8 Vgl. Horkheimer 1988 [1936].

9 Vgl. Horkheimer 1937 a; Horkheimer 1937 b.

10 Horkheimer 1937 b, S. 627.

11 Horkheimer 1937 a, S. 274.

12 Horkheimer 1937 b, S. 630.

13 Horkheimer, Adorno 1969 [1944], S. 2.

14 Vgl. Espen Hammers Rekonstruktion des »ethos of resistance« bei Adorno (Hammer 2005) sowie Zuidervaart 2007 und Freyenhagen 2014.

15 Vgl. Honneth 1989.

land und Otto Kirchheimer. Angesichts der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Faschismus sollten die drei später zu der Gruppe Hinzugekommenen gleichsam nachträglich die Lücke füllen, die das Konzept des Interdisziplinären Materialismus für den Bereich politischer Analysen zuvor gelassen hatte.

In der reichhaltigen Sekundärliteratur zur Geschichte der Frankfurter Schule ist diese Konstellation bislang vor allem im Hinblick auf die Auseinandersetzung zwischen dem engeren Kreis um Horkheimer mit seiner Theorie des Staatskapitalismus auf der einen und der von Franz L. Neumann in seinem Buch *Behemoth* formulierten Theorie des totalitären Monopolkapitalismus auf der anderen Seite analysiert worden.<sup>16</sup> Im Kern ging es bei dieser Kontroverse am ISR um die unterschiedliche Beantwortung von zwei sowohl in politiktheoretischer wie auch in politikpraktischer Hinsicht zentralen Fragen: erstens, inwieweit der Nationalsozialismus als eine im Vergleich zum traditionellen Kapitalismus neue gesellschaftliche Ordnung angesehen werden muss, und zweitens, als wie stabil das politische System des Nationalsozialismus anzusehen ist.

Ihren Höhepunkt erreichte die institutsinterne Debatte 1941 und 1942. Sie hatte allerdings einen Vorlauf, der bis zum Beginn der Zusammenarbeit mit den neuen Institutsangehörigen zurückreicht, und spätere Ausläufer, die zum Zerfall der Gruppe führten und damit auch das Ende der angestrebten interdisziplinären Beschäftigung der Frankfurter Schule im amerikanischen Exil mit Fragen der Politik markierten. Die biografische Episode von Otto Kirchheimer am ISR steht in besonderer Weise sowohl für das Scheitern der interdisziplinären Zusammenarbeit am Institut als auch für die Unfähigkeit der damaligen Institutsangehörigen, eine gemeinsame theoretische Perspektive auf Phänomene der Politik zu entwickeln.

## 2. Otto Kirchheimer: Ein durch und durch politischer Jurist

Otto Kirchheimer war – anders als die Mitglieder der Kerngruppe des Instituts für Sozialforschung – lebenslang auf der Linken politisch aktiv. Geboren wurde er am 11. November 1905 in Heilbronn. Bereits als Schüler wurde er zum Anhänger sozialistischer Ideen und engagierte sich in der jüdisch-deutschen Wandervogelbewegung. Nach dem Abitur studierte er Soziologie, Geschichte und Jura und beendete sein Studium 1928 bei Carl Schmitt in Bonn mit einer juristischen Promotion. Anschließend arbeitete er als Referendar und Anwalt in Berlin und machte sich zugleich als scharfzüngiger Autor des linken Flügels der SPD einen Namen. Sogleich nach der Machtübergabe an die Hitlerregierung wurde Kirchheimer die Anwaltszulassung entzogen. Im Mai 1933 wurde er kurzzeitig inhaftiert.<sup>17</sup> Nach seiner Freilassung flüchtete er nach Paris. Dort knüpfte er erste Kontakte mit dem ebenfalls ins Exil gegangenen Institut für Sozialforschung und erhielt 1937 von Horkheimer das Angebot, ein von Georg Rusche für das Institut begonnenes, aber nicht fertigt-

16 Vgl. zu dieser Debatte die Nachzeichnungen bei Wilson 1981 und Gangl 2016.

17 Zu Kirchheimers Leben und Werk während der Weimarer Republik vgl. Buchstein 2017.

gestelltes Manuskript über die Entwicklung des Strafvollzugs für die Publikation in den USA reif zu machen.<sup>18</sup>

Gern nahm Kirchheimer das Angebot an und übersiedelte im November 1937 nach New York. Kurz vor seiner Ankunft waren in der institutseigenen *Zeitschrift für Sozialforschung* die beiden programmatischen Aufsätze Horkheimers zur Kritischen Theorie erschienen. Kirchheimer wurde am Institut an verschiedenen Projekten und Veröffentlichungen beteiligt. Dennoch hatte er dort keine längerfristige berufliche Perspektive; in den offiziellen Publikationen des ISR wurde er in der Position als »Research Associate« mit der Fachbezeichnung »Law and Political Science« geführt,<sup>19</sup> eine Kategorie unterhalb der »Permanent Members« wie Löwenthal, Adorno oder Marcuse. Seine Mitarbeit am Institut endete Anfang 1944. Zusammen mit Franz L. Neumann und Herbert Marcuse wechselte er für einige Jahre an das Office of Strategic Services (OSS) in Washington, wo er unter anderem an der Vorbereitung der Nürnberger Prozesse beteiligt war. Seine weiteren beruflichen Stationen waren die Forschungsabteilung des State Department und ab 1955 eine Professur für Political Science an der New School for Social Research in New York. 1961 erschien sein Hauptwerk *Political justice* und konnte er eine Professur für Public Law and Government an der Columbia University übernehmen. Otto Kirchheimer starb am 22. November 1965 in Washington D.C.

### 3. Die Wendung des Instituts zu Fragen der praktischen Politik

Für die aus Deutschland geflohenen Mitarbeiter des ISR markierten die Etablierung und Konsolidierung des NS-Regimes »das traumatische Gravitationszentrum ihrer gesamten wissenschaftlichen und politischen Orientierung«.<sup>20</sup> Dennoch wurde in den ersten zehn Jahren nach dem Beginn des Direktorats Horkheimers 1931 von der Kernmannschaft des Instituts zunächst kaum zum Thema Nationalsozialismus gearbeitet. Auch die Themen Weimarer Demokratie, sozialer Rechtsstaat und vor allem der Zusammenbruch der Weimarer Republik fanden in den Arbeiten des Instituts bis 1937 kaum Beachtung. Diese thematische Leerstelle war noch in dem programmatischen »Memorandum« erkennbar, in dem Horkheimer einige Monate nach der Ankunft Kirchheimers in New York zu Beginn des Jahres 1938 die Forschungsarbeiten des ISR umriss: Es gehe, so schrieb er, dem Institut um die Erarbeitung einer »umfassenden Theorie der Gesellschaft«.<sup>21</sup> Von konkreten Analysen des Faschismus oder anderen politischen Systemen war in dem Memorandum keine Rede.

18 Die Umstände der Übersiedlung von Paris nach New York gehen aus Kirchheimers umfanglicher Korrespondenz mit Franz L. Neumann in den Jahren 1936/37 hervor (State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 1, Folder 122).

19 Eine Kopie des offiziellen Personenverzeichnisses des ISR von 1938 mit den entsprechenden Angaben ist abgedruckt in Wiggershaus 2010, S. 69.

20 Dubiel, Söllner 1981, S. 8.

21 Horkheimer 1985 [1938], S. 143.

Das Thema Nationalsozialismus rückte erst mehr als 15 Jahre nach dem Aufstieg des Faschismus in Italien und ein gutes Jahrzehnt nach den ersten großen Wahlerfolgen der NSDAP in Deutschland in den Vordergrund der Forschungspläne am Institut. Nach dem Kriegsausbruch in Europa im September 1939 entschied Horkheimer dann, dass sich das ISR neben dem Antisemitismus zukünftig konkret mit Fragen der Wirtschafts- und Rechtsordnung, der Klassenstruktur, der Kultur und der Staatsorganisation des NS-Systems beschäftigen solle. Diese thematische Hinwendung wurde von ihm mit der Hoffnung verbunden, die immer knapper werdenden finanziellen Mittel für die Mitarbeiter am Institut mit Geldern von US-amerikanischen Stiftungen aufstocken zu können.

Die von der Institutsleitung vollzogene Wendung zur Nationalsozialismusforschung beschäftigte die Institutsmitarbeiter bis Ende des Zweiten Weltkriegs und brachte eine Reihe an Publikationen hervor, mit denen sich das Institut – wie von Horkheimer erhofft – in kurzer Zeit einen Namen im amerikanischen Wissenschaftsbetrieb machen konnte. Zugleich brachen an dieser Thematik aber auch tiefgreifende politiktheoretische Differenzen zwischen den Mitarbeitern des Instituts hervor, die im Ergebnis zur Auflösung des New Yorker Arbeitszusammenhangs führten. Kirchheimer war von Beginn an in diese Kontroversen involviert und nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Kritik der von ihm als irrig angesehenen Positionen von Horkheimer und anderen Kollegen am ISR ging.

#### 4. Kirchheimers anfänglicher Optimismus

Zwar hatte Kirchheimer am ISR lediglich wieder nur eine prekäre Beschäftigung gefunden, im Hinblick auf die inhaltliche Seite seiner Institutsarbeit konnte er jedoch zunächst durchaus optimistisch gestimmt sein. Seine akribische Umarbeitung des Manuskripts von Rusche sowie die von ihm neu geschriebenen Kapitel über aktuelle Tendenzen in der Strafjustiz und Strafpraxis hatten ihm Lob und Anerkennung seitens der Institutsleitung gebracht. Das 1939 in Co-Autorenschaft mit Rusche veröffentlichte Buch *Punishment and social structure*<sup>22</sup> war die erste im amerikanischen Exil veröffentlichte Monografie des ISR und bescherte diesem mit seinen vielen positiven Besprechungen in Zeitungen und Zeitschriften endlich den erhofften »small degree of fanfare«.<sup>23</sup>

Kirchheimers Optimismus konnte nicht zuletzt von der Aufforderung Horkheimers zehren, seinem geplanten programmatischen Essay »Die Juden und Europa« fachlich zuzuarbeiten. Horkheimer begann den Artikel nach den Novemberpogromen in Deutschland 1938. Der Artikel war der erste Aufsatz von Horkheimer, in dem er sich explizit dem Thema Faschismus zuwandte. Fast ein Jahr lang laborierte Horkheimer an dem Manuskript und gab es nach mehreren Überarbeitungsrounds und einigem Zögern erst nach dem Überfall Deutschlands auf Polen im September 1939 zum Abdruck in der Institutszeitschrift frei. Der Aufsatz, in dem sich das

22 Vgl. Kirchheimer, Rusche 1939.

23 Wheatland 2009, S. 143.

berühmte Diktum »Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen«<sup>24</sup> findet, ist eine Mixtur aus politischen Beobachtungen, theoretischen Überlegungen und geschichtsphilosophischen Reflexionen.

Der Text ist von der Furcht durchzogen, dass sich das faschistische Herrschaftsmodell und ein mörderischer Antisemitismus über kurz oder lang weltweit ausbreiten würden. Horkheimer vertrat darin eine funktionalistische Deutung des Antisemitismus, die – anders als später im Antisemitismus-Kapitel der *Dialektik der Aufklärung* – von einem Primat ökonomischer Erklärungsfaktoren für die Judenfeindschaft ausging.<sup>25</sup> Demnach waren die Juden die Zirkulationsagenten *par excellence*. Ihre Emanzipation hätten sie allein für die Tatsache zu verdanken, dass sie als Finanzmarktakteure zu den Pionieren des Kapitalismus gehörten und als Kreditgeber in der Sphäre der Zirkulation unverzichtbar waren. Mit dem Bedeutungsverlust des freien Finanzmarktes für die Monopole haben die Juden nun »nichts mehr vor sich«,<sup>26</sup> und sie sind dadurch überflüssig geworden. Eine eben solche funktionalistische Sichtweise vertrat Horkheimer auch in seiner Theorie der Politik und seiner Rechtstheorie. Denn in der Sphäre der Zirkulation sah er auch das eigentliche soziale Fundament der bürgerlichen Demokratie und der Allgemeinheit des Gesetzes. Mit dem Bedeutungsverlust der Zirkulationssphäre sind Horkheimer zufolge die Demokratie und die Bindungen an die Allgemeinheit des Gesetzes obsolet geworden, und damit sei der Weg frei für die Diktatur und die Abschaffung des Rechtsstaates.

Auf Bitten Horkheimers hatte Kirchheimer im Frühjahr 1939 in einem 12-seitigen Text<sup>27</sup> eine Übersicht über empirische Befunde aus verschiedenen Bereichen der Wirtschaft der beiden faschistischen Staaten Italien und Deutschland zusammengestellt. Mit diversem Zahlenmaterial unterlegt, registrierte Kirchheimer eine unter beiden Regimes erfolgte Stärkung des monopolistischen Privatkapitalismus durch Reprivatisierungen, in verschiedenen Branchen stattfindende Konzentrationsprozesse auf Kosten des Mittelstands, eine Senkung der Arbeitslöhne und Steigerung der Arbeitsintensität, die ungebrochene Bedeutung des Großgrundbesitzes im Agrarsektor, das Scheitern des Ausbaus der öffentlichen Verwaltung und eine zunehmende Bürokratisierung. Auch wenn sich in dem von Horkheimer publizierten Aufsatz keine direkten Übernahmen einzelner Formulierungen oder gar der Zahlentabellen Kirchheimers finden, lässt die genaue Lektüre unschwer erkennen, dass und wo Kirchheimers Feststellungen in die Aussagen Horkheimers über die Rolle von Wirtschaftsmonopolen, über eine fortschreitende Konzentration und über den Ausbau des Staatsapparats eingeflossen sind.<sup>28</sup>

24 Horkheimer 1939, S. 115.

25 Zum Wandel von der funktionalistischen Deutung des Antisemitismus und dem ab 1941 von Adorno inspirierten Übergang zu einer zivilisationsgeschichtlichen Deutung vgl. König 2016, S. 220–244.

26 Horkheimer 1939, S. 130.

27 Ohne Titel, undatiert, Nachlass Max Horkheimer, Universitätsbibliothek Frankfurt, Archivzentrum, (im Folgenden zitiert als NL Horkheimer) IX, 10.6 (12 Seiten).

28 Vgl. Horkheimer 1939, S. 116, 123 und 130.

Vergleicht man den von Kirchheimer erarbeiteten Text mit dem Gebrauch, den Horkheimer davon machte, fällt zweierlei ins Auge. Zum einen, wie gut es Horkheimer vermochte, den von Kirchheimer mit viel Zahlenmaterial empirisch belegten Bedeutungsrückgang der Zirkulationssphäre in den beiden faschistischen Staaten in seinen generellen Argumentationsgang einzufügen. Zum anderen aber auch, wie er sich die Angaben Kirchheimers so weit zurechtlegte, dass dieser darin kaum noch zu erkennen ist. Denn Horkheimer spitzte die Darlegung Kirchheimers so weit zu, dass daraus das vollständige Verschwinden der Zirkulationssphäre im Faschismus wurde – was durch die Zahlenangaben in Kirchheimers Zuarbeit nicht gedeckt war.

## 5. Zunehmende Unstimmigkeiten

Möglicherweise war es die kreative Überinterpretation Horkheimers, die Kirchheimer dazu veranlasste, seine Kritik an Horkheimer von nun an offener zu üben. Sie entzündete sich im Mai 1940 zunächst am Manuskript von Horkheimer mit dem Titel »Autoritärer Staat«.<sup>29</sup> Bis in einzelne Formulierungen hinein folgte Horkheimer darin den Thesen von Friedrich Pollock zum Übergang vom Monopol- zu einem Staatskapitalismus, in dem die Marktkonkurrenz aufgehoben ist und der Staat die politische Steuerung der Wirtschaft übernommen hat. Unter der Bezeichnung Staatskapitalismus subsumierte Horkheimer sowohl das nationalsozialistische wie auch das sowjetische System. Der autoritäre Staat stellte für ihn eine Gesellschaftsform *sui generis* mit sozialistischen und kapitalistischen Komponenten dar. Vom Kapitalismus unterscheide sich der autoritäre Staat durch die politische Steuerung der Wirtschaft und die Aufhebung der Marktkonkurrenz; vom Sozialismus unterscheide er sich durch die fortdauernde Unterdrückung der Massen und deren wirtschaftliche Ausbeutung.

Besonders kritisch setzte Horkheimer sich mit den Organisationen der Arbeiterbewegung auseinander. Seiner Ansicht nach hätten sich in den proletarischen Massenorganisationen als Folge der in den 1920er Jahren erfolgten korporativen Einbindung der Arbeiterklasse in den staatlichen Herrschaftsapparat bürgerliche institutionelle Strukturen durchgesetzt. Bereits während der Weimarer Demokratie sei es zu einer Angleichung der oligarchischen Tendenzen in den Organisationen von Kapital und Arbeit gekommen, von der nun der Faschismus profitieren könne. Angesichts eines derart umfassenden Integrations- und Unterdrückungsmechanismus sah Horkheimer keine Handlungsmöglichkeiten für eine organisierte politische Opposition auf Seiten der Arbeiterbewegung, sondern erwartete für die Zukunft eine lange Herrschaftsperiode des autoritären Staates.

Als einzige Gegenkräfte und letzten verbliebenen Hoffnungsschimmer setzte Horkheimer auf die Kraft des Denkens der »Vereinzelten« und deren »kritische Theorie«<sup>30</sup> sowie die Spontanität und den »Willen der Menschen«<sup>31</sup> zum Sprung

29 Vgl. Horkheimer 1987 [1942].

30 Ebd., S. 306.

31 Ebd., S. 318.

aus der bisherigen Menschheitsgeschichte heraus in das Reich der Freiheit und Solidarität. Horkheimers Überlegungen hatten Konsequenzen, die den Kern der bisherigen Zusammenarbeit am ISR berührten. Denn wenn es im Sinne von Walter Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen allein darum gehen kann, aus dem Kontinuum einer Verfallsgeschichte auszubrechen, dann verlieren die empirisch beobachtbaren gesellschaftlichen Tendenzen wie auch das konkrete Handeln von politischen Akteuren ihre Bedeutung für die Theorieproduktion. Jürgen Habermas sah in Horkheimers Aufsatz deshalb den Beginn seines Abschieds von der kollektiven Arbeit am ISR.<sup>32</sup>

Das Manuskript kursierte seit dem Frühjahr 1940 mehrere Monate unter den Mitarbeitern. Auch Kirchheimer steuerte zu den institutsinternen Debatten einen Text bei, der Gegenthesen zu Horkheimer enthielt.<sup>33</sup> Darin griff er Horkheimers Überlegungen an mehreren Punkten frontal an. Er sah bei ihm trotz der geäußerten pessimistischen Zukunftserwartung einen »unverhüllten Optimismus in Bezug auf die menschliche Natur« walten und kritisierte den bloßen Rekurs auf einen Willen zur Freiheit als Quelle politischer Veränderungen. Vor allem aber verwahrte sich Kirchheimer gegen Horkheimers konsequente Ablehnung von politischen Massenorganisationen. Solche Organisationen seien spätestens dann unabdingbar, wenn es tatsächlich zum Umsturz des autoritären Staates gekommen sei. Um einen solchen Umsturz herbeizuführen, müssten auch gewisse organisatorische »Verhärtungen«, die Horkheimer kritisiert hatte, in Kauf genommen werden. Und schließlich entwickelte Kirchheimer eine Gegenthese zu Horkheimers Kritik der bürokratischen Verwaltung der Gesellschaft. Man müsse unterscheiden zwischen »Herrschafts- und Servicebürokratie«. Letztere sei auch in einer zukünftigen freien Gesellschaft mit einer »sozialistischen Bedarfsdeckungswirtschaft« unabdingbar. Umso wichtiger sei es, sich über die politischen Organisationsformen einer künftigen freien Gesellschaft Gedanken zu machen.

Die Diskussion mit Horkheimer über dessen »Autoritärer Staat« und den danach geschriebenen Aufsatz »Vernunft und Selbsterhaltung« wurde nach dem Wegzug Horkheimers in sein neues Domizil an der Westküste im Sommer 1942 per Brief fortgesetzt und illustriert noch einmal ihre gegensätzlichen Perspektiven auf die Herrschaftsmechanismen des Faschismus. Kirchheimer stimmte Horkheimer in einem Brief vom Juni 1942 zwar zunächst in dessen Kritik am naiven, sozialdemokratischen Fortschrittsbegriff im Kampf gegen den Faschismus zu. Seine Kritik entzündete sich dann aber an Horkheimers These, dass der Faschismus an den Grundbeständen der bürgerlichen Anthropologie rühre, wenn er den Individuen einimpfe, dass es viel Schlimmeres – zum Beispiel die Niederlage des eigenen Landes oder den Verlust des Führers – zu fürchten gäbe als den eigenen Tod. Kirchheimer zufolge habe es solche Aufhebungen der individuellen Todesfurcht zugunsten kollektiver Ziele in der Menschheitsgeschichte zwar immer wieder gegeben, der Nationalsozialismus gehöre aber »nicht hierher«, denn »hier scheint der Nachdruck auf Selbsterhaltung des Individuums zu liegen«. Der Nationalsozialismus bleibe vollständig

32 Vgl. Habermas 1986, S. 167–169.

33 Ohne Titel, undatiert. NL Horkheimer, IX, 13.4 (4 Seiten).

im Rahmen der bürgerlichen Anthropologie. Kirchheimer vermutete im »umgekehrten Schluß«, dass im Faschismus »vom Individuum nichts übrig geblieben ist als Selbsterhaltung und Todesangst, die [...] eifrig gepflegt und gezüchtet werden«. <sup>34</sup>

## 6. Unter redaktioneller Aufsicht

In zwei Aufsätzen für die Institutszeitschrift wurde Kirchheimer 1941 die Gelegenheit geboten, seine eigene Sicht auf den Nationalsozialismus ausführlicher darzulegen. Doch das ging nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten. Kirchheimers Arbeit an den Aufsätzen fiel in eine Zeit, als die Debatte am ISR über das angemessene Verständnis des Nationalsozialismus bereits voll entbrannt war. Seine beiden Aufsätze haben die Titel »The legal order of National Socialism« und »Changes in the structure of political compromise«.

Zunächst war von der Institutsleitung geplant gewesen, den Artikel über die Rechtsordnung des Nationalsozialismus in das Schwerpunktheft der institutseigenen Zeitschrift *Studies in Philosophy and Social Sciences* (SPSS) zum Thema Nationalsozialismus aufzunehmen. Der von Kirchheimer vorgelegte Text erschien Horkheimer aber politisch zu brisant, und so wurde kurzfristig der Aufsatz über die Kompromissstruktur vorgezogen. Der Aufsatz über die Rechtsordnung wurde in einer mehrfach umgearbeiteten Fassung im Folgeheft der Zeitschrift veröffentlicht. <sup>35</sup> Für den als ersten abgedruckten Aufsatz über die politische Kompromissstruktur des NS-Reichs lässt sich aus verschiedenen Quellen rekonstruieren, mit welchen Schwierigkeiten Kirchheimer konfrontiert war, bis sein Beitrag in der Institutszeitschrift Platz finden konnte.

Eine erste Fassung des Textes hatte Kirchheimer der Institutsleitung im Frühjahr 1941 vorgelegt. <sup>36</sup> Diese Fassung wurde von Horkheimer und Adorno moniert. Sie forderten Kirchheimer auf, an die Westküste zu fliegen, um den Text gemeinsam besprechen zu können. Im Mai 1941 verbrachte Kirchheimer einige Tage in Santa Monica zu »extensive discussions« <sup>37</sup> über den Text, an denen neben Horkheimer und Adorno auch Marcuse teilnahm. Kirchheimer bekam Überarbeitungswünsche

34 Alle Zitate stammen aus dem Brief von Otto Kirchheimer an Max Horkheimer vom 24. Juni 1942. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 328. In seiner Antwort gestand Horkheimer ein, dass er diesen empirischen Einwand »sehr ernst« nähme. Dessen ungeachtet wolle er aber weiterhin dem Verdacht nachgehen, dass die Bestimmung der Selbsterhaltung unter dem Faschismus »als bloße Residuen des bürgerlichen Charakters der Sache nicht gerecht« wird. Er verwies in diesem Zusammenhang auf seine gegenwärtige Arbeit über »philosophische Grundfragen« im Rahmen des von ihm geplanten »Dialektik-Projekts« (Brief von Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 6. Juli 1942. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 326).

35 Vgl. Kirchheimer 1972 [1941].

36 In den einschlägigen Nachlässen und Archiven in Frankfurt und Albany ist die allererste Fassung nicht aufzufinden.

37 So rückblickend Otto Kirchheimer in seinem Brief an Max Horkheimer vom 22. Januar 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 318.

mit auf den Rückweg, die sich auf eine stärkere Einpassung seiner Überlegungen in den von der Institutsleitung vertretenen theoretischen Ansatz bezogen. Adorno berichtete Horkheimer im Juli aus New York, er kümmere sich um die Aufsätze des Schwerpunkthefts so intensiv wie möglich und habe »den von Kirchheimer mit diesem detailliert durchgesprachen«. <sup>38</sup> Anschließend wurde Pollock damit beauftragt, sich weiter um Kirchheimers Aufsatz zu kümmern. Dass auch nach dessen Westküsten-Reise die grundlegenden politiktheoretischen Differenzen zwischen ihm und der Institutsleitung nicht ausgeräumt waren, wird daran erkennbar, dass Horkheimer in seiner Nachfrage vom Stand der Überarbeitung den Titel des Aufsatzes mit »Klassenkompromisse im Staatskapitalismus« <sup>39</sup> angab, den Beitrag Kirchheimers also im Lichte der von ihm selbst verfochtenen Staatskapitalismusthese lesen wollte.

Diesbezüglich wich Kirchheimer allerdings kein Jota zurück. Am 11. Juli erklärte er gegenüber Horkheimer, der Aufsatz liege nun aus seiner Sicht »fertig vor«, <sup>40</sup> und Pollock werde ihn sicherlich noch näher darüber informieren. Dass sowohl Horkheimer als auch Adorno mit Kirchheimers Beitrag nicht zufrieden waren, wird aus Briefen deutlich, in denen sie erwogen, den Aufsatz ganz aus dem Heft herauszunehmen. <sup>41</sup> Dies scheiterte freilich am Mangel an thematisch passenden Alternativen. Einige Tage später änderte Horkheimer deshalb seine Meinung und forderte Adorno auf, »Kirchheimers Artikel sprachlich so einzurichten, daß er vielleicht in diesem Heft erscheinen kann«. <sup>42</sup> Adorno teilte ihm bald darauf mit, dass er »bereits in New York daran herumgebastelt« habe. <sup>43</sup>

Horkheimer war bekanntlich sehr besorgt, dass die Institutszeitschrift mit ihrem ersten theoretischen Heft in englischer Sprache dem amerikanischen Lesepublikum als zu marxistisch erscheinen könnte. Er bat deshalb Adorno Ende August, diesbezüglich noch einmal tätig zu werden: »[B]itte sehen Sie sich den Kirchheimer-Aufsatz, besonders den Anfang und den Schluß, noch einmal genau unter taktischen Gesichtspunkten an und veranlassen Sie gegebenenfalls Löwenthal, Änderungen oder Streichungen bei Kirchheimer durchzusetzen.« <sup>44</sup> Eine Woche später konnte Adorno an Horkheimer berichten, »selbst mit dem wilden Kirchheimer bin ich gut

38 Brief Theodor W. Adorno an Max Horkheimer vom 2. Juli 1941; siehe Briefwechsel Horkheimer 1996, S. 96.

39 Brief Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 27. Juni 1941. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 349.

40 Brief Otto Kirchheimer an Max Horkheimer vom 11. Juli 1941. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 348.

41 Brief Max Horkheimer an Leo Löwenthal vom 21. Juni 1941; siehe Briefwechsel Horkheimer 1996, S. 78.

42 Brief Max Horkheimer an Theodor W. Adorno vom 13. August 1941; siehe Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004, S. 188.

43 Brief Theodor W. Adorno an Max Horkheimer vom 17. August 1941; siehe Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004, S. 192.

44 Brief Max Horkheimer an Theodor W. Adorno vom 28. August 1941; siehe Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004, S. 208.

ausgekommen, als ich seinen Aufsatz mit ihm durchsprach.«<sup>45</sup> Eine weitere Woche später ergänzte er beruhigend: »Die Kirchheimerarbeit habe ich noch einmal aufs Genaueste studiert. Ich habe noch eine ganze Reihe kleiner Änderungen – allesamt im Sinne der taktischen Zensur – durchgesetzt. Ich glaube, wir brauchen uns wegen des Heftes keine Sorgen mehr zu machen.«<sup>46</sup>

Welche Textteile und Formulierungen aus Kirchheimers ursprünglichem Manuskript der »taktischen Zensur« von Adorno und Löwenthal zum Opfer gefallen sind und welche Ergänzungen und Verbesserungen der Text im Zuge der redaktionellen Bearbeitungen erfahren hat, lässt sich aufgrund der Quellenlage heute leider nicht mehr feststellen und auch nicht, wie Kirchheimer sich zu diesen Korrekturen verhielt. Unabhängig davon lässt sich jedoch festhalten, dass sich Kirchheimer in der schließlich abgedruckten Fassung seines Aufsatzes von Pollocks Staatskapitalismustheorie nicht hat beeindrucken lassen. Stattdessen schrieb er seine seit 1933 vorgelegten Analysen des NS-Regimes weiter fort und arbeitete insbesondere die politische Kompromissstruktur des Dritten Reichs heraus.

## 7. Veränderungen der Kompromissstruktur

Mit einem solchen politischen Kompromiss meinte Kirchheimer in seinem Aufsatz<sup>47</sup> die Übereinkunft zwischen sozialen Gruppen über das Regierungssystem und die obersten Maximen des Regierungshandelns. Kirchheimer stellte ein idealtypisches Drei-Phasen-Schema in der Entwicklung des politischen Kompromisses der politischen Systeme auf dem europäischen Kontinent vor, das er eingerahmt sah von Veränderungen im Bereich der kapitalistischen Ökonomie. In der ersten Phase, dem Liberalismus während des Konkurrenzkapitalismus, wird der jeweilige soziale Kompromiss zwischen Parlamentsvertretern ausgehandelt. In der zweiten Phase, der gleichzeitig mit dem Monopolkapitalismus entstehenden Massendemokratie, werden die sozialen Übereinkünfte zwischen den großen freiwilligen Vereinigungen getroffen. In der dritten Phase, der faschistischen Variante des Monopolkapitalismus, werden zwischen den »Spitzen der durch Zwang bestimmten ständischen Ordnungen«<sup>48</sup> die »Macht und Beute«<sup>49</sup> im Staat verteilt. Auch wenn also Kirchheimer zufolge ökonomische Strukturen die Rahmenbedingungen der jeweiligen sozialen Kompromissstruktur setzen, werden die konkreten politischen Entscheidungen letztlich erst in politischen Aushandlungsprozessen getroffen.

45 Brief Theodor W. Adorno an Max Horkheimer vom 4. September 1941; siehe Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004, S. 221.

46 Brief Theodor W. Adorno an Max Horkheimer vom 13. September 1941; siehe Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004, S. 228.

47 Vgl. Kirchheimer 1976 [1941].

48 Ebd., S. 213.

49 Ebd.

Der Faschismus war Kirchheimer zufolge ein Regierungstyp, dessen prägnantesten Merkmale nur »auf den ersten Blick«<sup>50</sup> eine größere Unabhängigkeit und Macht der Politik eigen sei. Tatsächlich sei der Faschismus eine Form der »Herrschaft mittels institutionalisierter Monopole«,<sup>51</sup> was Kirchheimer am Beispiel des Nationalsozialismus in Deutschland näher zu erläutern versuchte. Er charakterisierte den Faschismus als kapitalistische Entwicklungsstufe, in der das Individuum seine Unabhängigkeit verloren hat und allein die herrschenden Gruppen als Partner der politischen Kompromissbildung anerkannt sind. Das deutsche Wirtschaftssystem bestehe demnach aus verschiedenen Monopolen. Sie fänden sich in drei Formen, den privaten Monopolen in der Industrie und in der Landwirtschaft sowie dem Arbeitsmonopol von Staat und Partei. Die drei Monopole bildeten das »Rückgrat eines neuen Systems von Garantien«,<sup>52</sup> völlig ausgeschaltet seien in dieser Konstellation die traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung.

Unter dem Regime des Faschismus komme es zu einer aktiven Förderung weiterer Monopol- und Kartellbildungen. Kirchheimer nahm hier Beobachtungen auf, die er bereits in seinen ersten Arbeitspapieren für Horkheimer herausgestellt hatte, und belegte diesen Prozess anhand einer Reihe von Strukturdaten aus der Wirtschaft. Vor diesem Hintergrund schilderte er in einem weiteren Schritt die Ergebnisse der direkten Aushandlungsprozesse zwischen den Spitzenvertretern von Wirtschaftsgruppen der Industrie und des Agrarsektors, der Staatsbürokratie, der NSDAP und der Reichswehr in der Gesetzgebung und Gesetzesanwendung. Für die Kompromissstruktur des Nationalsozialismus sei es kennzeichnend, dass der Führer Adolf Hitler im Ringen dieser fünf Machtgruppen erst dann in seiner Rolle als »oberster Schiedsrichter«<sup>53</sup> aktiviert wird, wenn die jeweiligen Machtgruppen untereinander zu keiner eigenen Entscheidung gelangt sind. Die Führung könne diese Konflikte nur deshalb erfolgreich schlichten, weil das sich immer weiter entfaltende außenpolitische Expansionsprogramm des Nationalsozialismus den verschiedenen Gruppen Möglichkeiten böte, ihre Aktivitäten auszudehnen und ihre Interessen ohne gegenseitige Behinderungen zu befriedigen.

Kirchheimer betonte in seinen Arbeiten die Kontinuitäten, die die Weimarer Republik und der Nationalsozialismus im Hinblick auf ihre soziale Basis hatten. Beide Systeme basierten auf der Aushandlung von Kompromissen um Macht und Einfluss zwischen den Spitzen der Monopolwirtschaft im Industrie- und Agrarsektor, der staatlichen Bürokratie und der Reichswehr. In einer entscheidenden Hinsicht unterschieden sich die Weimarer Demokratie und das NS-Regime allerdings fundamental: Die Beteiligung der kollektiven Vertretung der Arbeiterschaft an der Kompromissbildung war ersetzt worden durch die siegreiche Bürgerkriegspartei NSDAP.

50 Ebd., S. 225.

51 Ebd., S. 226.

52 Ebd.

53 Ebd., S. 244.

Mit dieser Beschreibung widersprach Kirchheimer offen der Staatskapitalismusthese von Pollock und Horkheimer. Zudem betonte er im Unterschied zu Pollock und Horkheimer die Fragilität des NS-Regimes. Aus seiner Sicht hatte sich mit dem Faschismus in Deutschland keine stabile politische Ordnung etabliert, sondern ein System permanenter Rivalitäten zwischen Machtgruppen, das für seinen Fortbestand auf kriegerische Expansion und eine erfolgreiche imperialistische Politik angewiesen sei. Sobald sich der Kriegsverlauf gegen Deutschland richte, drohe dem System politische Instabilität.

Kirchheimer fügte seiner Analyse des Nationalsozialismus auch noch einige Überlegungen zu Kompromissstrukturen in bestehenden Massendemokratien an. Am Beispiel des Konkurrenzkapitalismus in England beschrieb er zunächst die Wechselwirkung von ökonomischen und politisch-institutionellen Faktoren im Liberalismus. In England habe in dieser Phase das Geld als »universale[s] Medium«<sup>54</sup> die politischen Institutionen geprägt und mit dieser Universalisierung schließlich die Transformation zur Massendemokratie in Gang gesetzt. Die in der Massendemokratie entstandene neue Konfliktkonstellation erläuterte Kirchheimer am Beispiel der privaten Kontrolle der Zentralbanken für die staatliche Kreditpolitik. Die Entscheidung, die Zentralbanken aus der politischen Aufsicht zu entlassen, war ihrerseits eine politische Entscheidung, die im Interesse des Finanzkapitals getroffen wurde, um gegen potenzielle linke Mehrheiten in Parlamenten gewappnet zu sein. Die Unabhängigkeit der Zentralbank von der Regierungspolitik ermöglicht es, Regierungen und Parlamente in modernen Massendemokratien unter Kontrolle zu halten und damit den Handlungsraum politischer Alternativen einzuschränken. Kirchheimer beschrieb die politikbestimmende Rolle von Zentralbanken im Monopolkapitalismus ausführlicher am Beispiel Frankreichs in den 1920er Jahren und während des »Front populaire« nach 1936, das er selbst in seiner Zeit im Pariser Exil hautnah miterlebt hatte. Anhand mehrerer Beispiele schilderte er das gleiche Muster: Sobald die französischen Wählerinnen und Wähler Tendenzen nach links gezeigt hätten und soziale Reformprogramme von den Regierungen initiiert worden wären, hätte die Zentralbank ein »Vetorecht«<sup>55</sup> wahrgenommen und rigide gegen gesteuert, habe die Regierungen stürzen lassen, »und alle Reformen sind vergessen«.<sup>56</sup>

Diese Überlegungen zur politischen Kompromissstruktur in modernen Massendemokratien und deren institutionelle Restriktionen stießen bei Horkheimer auf kein Interesse; Adorno erwog gar, sie ganz aus dem Artikel herauszukürzen.<sup>57</sup> Demgegenüber hatte seine Analyse des Nationalsozialismus eine beträchtliche Bedeutung für die Formulierung der Gegenposition zu Pollocks Staatskapitalismusthese am Institut. Denn auf seine Überlegungen baute auch Franz L. Neumann seine Polykratie-These auf, wonach das NS-System durch ein notorisches Ringen zwischen

54 Ebd., S. 214.

55 Ebd., S. 222.

56 Ebd., S. 220.

57 Brief Theodor W. Adorno an Max Horkheimer vom 17. August 1941; siehe Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004, S. 192.

den vier Machtsäulen Monopolkapital, Staatsbürokratie, Partei und Wehrmacht gekennzeichnet ist. Die Veröffentlichung von Neumanns Buch *Behemoth. The structure and practice of National Socialism*, eine auf mehr als 500 Druckseiten ausgebreitete umfassende Darstellung und Analyse des nationalsozialistischen Systems, markierte 1942 den polemischen Höhepunkt in den Kontroversen am ISR. Pollocks Programmbegriff des »Staatskapitalismus« setzte Neumann den des »autoritären Monopolkapitalismus«<sup>58</sup> entgegen. Das Buch, an dem Kirchheimer mit seiner Expertise im Bereich des Straf- und Privatrechts an mehreren Kapiteln mitgearbeitet hatte, avancierte bald nach seiner Veröffentlichung zum Standardwerk der angelsächsischen NS-Forschung.<sup>59</sup> Es wurde 1944 in einer aktualisierten Fassung neu herausgebracht und diente nach der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der amerikanischen Besatzungsbehörden als Quelle zum Verständnis des NS-Regimes.

Im Rückblick offenbart die interne Faschismuskontroverse am Institut eine verblüffende Konstellation, in der sich bereits das Scheitern der weiteren Zusammenarbeit am Institut mit Kirchheimer abzeichnete. Horkheimer und sein enger Kreis sprachen bezüglich des Staatskapitalismus von einem »Primat der Politik«; in ihren Arbeiten über den Nationalsozialismus kamen sie über dieses allgemeine Postulat aber nie hinaus, sondern ignorierten im heutigen Sinne politikwissenschaftliche Fragen nahezu vollständig. Die dann als Experten für die Nationalsozialismusanalysen am Institut angeheuerten Mitarbeiter Kirchheimer, Neumann und Gurland hatten demgegenüber eine akademische Sozialisation, der die Vorstellung einer Eigenständigkeit politischer Phänomene nicht fremd war. Ausgerechnet sie waren am Institut jedoch diejenigen, die mit ihrer Theorie des »totalitären Monopolkapitalismus« das von der Gruppe um Horkheimer behauptete Primat der Politik in ihren konkreten Analysen des NS-Systems dementierten.

## 8. Die vergebliche Suche nach einer gemeinsamen politischen Theorie des »Racket«

Parallel zu seinen Thesen zur Theorie des Staatskapitalismus hatte Horkheimer 1939 damit begonnen, nach einer noch genereller ansetzenden begrifflichen Klammer für die Gesellschaftsanalysen am Institut zu suchen. Daraus erwuchs seine Idee, dies könne von einer Theorie der »Rackets« geleistet werden.<sup>60</sup> Allererste Überlegungen dazu formulierte er 1939 in einer Notiz mit dem Titel »Die Rackets und der Geist« unter seinen Aufzeichnungen und Entwürfen zur *Dialektik der Aufklärung*. Den Begriff »Racket« hatte er der amerikanischen Soziologie der 1930er Jahre entnommen. In der Umgangssprache bezeichnet er Gruppen, die mit Gewalt Schutzgeld erpressen. Einige amerikanische Soziologen verwendeten den Ausdruck »racketeering« zur Charakterisierung von mafiösen Gruppenstrukturen und korrupten

58 Neumann 2018 [1944], S. 547.

59 Vgl. Buchstein 2018 c.

60 Zur Entwicklung der Theorie der »Rackets« bei Horkheimer vgl. Greven 1994, S. 157–184; Lindemann 2010; Bröckling 2018.

Unternehmensverbindungen. Horkheimer verstand als »Racket«-System die Herrschaft einer Clique von Gangstern, die ohne ideologische Rechtfertigung auskommen kann, weil sie sich auf brutale Gewalt stützt.<sup>61</sup>

In seinem Aufsatz »Traditionelle und kritische Theorie« hatte er zwei Jahre zuvor von der »von industriellen und politischen Führercliquen beherrschte[n] Gesellschaft«<sup>62</sup> gesprochen. Nun war seine Idee, diese Terminologie auf alle sozialen Gruppen der Gesellschaft auszuweiten und damit eine Antwort auf die unter den Mitarbeitern des Instituts diskutierte Frage nach dem sozialen Standort von Kapitalisten- und Arbeiterklasse in der staatskapitalistisch-faschistischen Phase zu formulieren. Zugleich steht die »Racket«-Theorie für Horkheimers Versuch, sich politischen Phänomenen begrifflich anzunähern. Dabei sollte der Begriff »Racket« für das Verständnis sowohl des Faschismus als auch des integralen Etatismus in den USA nach Ansicht Horkheimers den geeigneten analytischen Schlüssel bieten. Horkheimer verband mit seiner begrifflichen Operation eine politikpraktische Wende der Kritischen Theorie. An Marcuse schrieb er diesbezüglich im Sommer 1942 optimistisch: »Je mehr empirisches Material wir zusammentragen können, desto gehaltvoller werden unsere theoretischen Einsichten. [...] Ich habe das eigenartige Gefühl, dass die Realisierung dieses Vorhabens der erste Schritt in Richtung einer Kritischen Theorie wäre, die mehr ist als reine Philosophie.«<sup>63</sup> Zusammen mit Adorno führte Horkheimer seine Überlegungen in Richtung einer grundlegenden Revision der marxistischen Klassentheorie weiter aus. Sie kulminierte in der These, die Theorie der Geschichte der Klassenkämpfe müsse abgelöst werden durch eine Theorie der »Geschichte von Bandenkämpfen, Gangs und Rackets«,<sup>64</sup> die den gesamten Zeitraum von der Antike bis zur Gegenwart umfasst. Nach Horkheimers Vorstellung sollte die »Racket«-Theorie dem Institut eine nach außen deutlich sichtbare Wahrnehmung verschaffen.

Nachdem die Zeitschrift *Studies in Philosophy and Social Science* (SPSS) eingestellt worden war, verfolgte Horkheimer Anfang 1942 den Plan, als deren Fortsetzung für die ungewisse Dauer des Kriegs ein »Yearbook« des ISR herauszugeben und sich dabei zunächst inhaltlich auf die »Racket«-Theorie zu konzentrieren. Neben Adorno, Marcuse und Neumann wendete er sich auch an Kirchheimer mit der Bitte, aus seiner fachlichen Perspektive einen Beitrag zur Formulierung der »Racket«-Theorie der Gesellschaft zu leisten. Kirchheimer sollte dabei die Aufgabe zufallen, »über die Rackets in der Arbeiterbewegung zu schreiben. Im Besonderen wird er die Unterschiede zwischen Industriemonopolen und den Gewerkschaften analysieren«.<sup>65</sup> Zunächst war Horkheimer bezüglich der Realisierung des gemein-

61 Vgl. Horkheimer 1985 [1939].

62 Horkheimer 1937 a, S. 286.

63 Brief Max Horkheimer an Herbert Marcuse vom 17. August 1942; zitiert nach Wiggershaus 1986, S. 356 (Übersetzung H.B.).

64 Adorno 1972 [1942], S. 381.

65 Brief Max Horkheimer an Leo Löwenthal vom 14. Oktober 1942; siehe Briefwechsel Horkheimer 1996, S. 342.

samen Gesamtvorhabens optimistisch, und er rechnete mit dem baldigen Erscheinen des von ihm geplanten Buchs.

Ende Dezember 1942 konnte Kirchheimer Horkheimer mitteilen, er hoffe, ihm bald seinen »racket« Beitrag zukommen lassen zu können.<sup>66</sup> Horkheimer schickte Kirchheimer noch eine weitere motivierende Antwort<sup>67</sup> und erhielt dessen Manuskript im Januar 1943. Drei Wochen später äußerte er sich dazu. Er lobte es in allgemeinen Worten, erwähnte die Notwendigkeit von einigen Veränderungen und kündigte die Zusendung detaillierterer Annotationen an.<sup>68</sup> Gleichzeitig erwähnte er Kirchheimer gegenüber erstmals, dass es zweifelhaft sei, ob es das geplante »Yearbook« überhaupt geben würde. Kirchheimer wartete in den nächsten Monaten vergeblich auf die von Horkheimer angekündigten Annotationen<sup>69</sup> und erhielt auf Nachfrage stattdessen die Bitte, einen von Horkheimer zu diesem Thema geschriebenen Text zu kommentieren.<sup>70</sup> Im September 1943 hatte Horkheimer einen eigenen Beitrag mit dem Titel »On the sociology of class relations«<sup>71</sup> so weit fertiggestellt, dass er ihn neben Marcuse und Neumann auch an Kirchheimer schickte.

Kirchheimer reagierte postwendend. Am 20. September 1943 schickte er ihm einen zweiseitigen Brief mit seinen Kommentaren. Als »vitale Differenz«<sup>72</sup> zu Horkheimer bezeichnete er darin seine eigene Überzeugung, dass sich keine vorkapitalistische Gesellschaft als reines Gewaltsystem verstehen lässt, sondern sie immer auf ideologische Rechtfertigungssysteme angewiesen sei. Das gleiche gelte für alle Gesellschaftsformationen, die auf den Konkurrenzkapitalismus folgen, inklusive des NS-Systems. Auch sie benötigten politische Legitimationsideologien, die den Herr-

66 Brief von Otto Kirchheimer an Max Horkheimer vom 24. Dezember 1942. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 321.

67 Brief von Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 11. Januar 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 319.

68 »Sollte das Konzept der Souveränität in einer Studie mit dem Titel »In Quest of Sovereignty« nicht grundlegender diskutiert werden? Natürlich erwähnen Sie es beiläufig, wenn Sie von Schmitts Dezisionismus sprechen. Allerdings hebt sich Ihr eigenes Konzept aufgrund seines Realismus (glücklicherweise) sehr von den gewöhnlich gebrauchten formalistischen Ansätzen ab. Daher würde eine kurze Diskussion dieser beiden alternativen Konzeptionen Ihrer Theorie mehr Gewicht verleihen können.« Brief von Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 8. Februar 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 316.

69 Kirchheimer verband die neuerliche Bitte um Übersendung der Annotationen mit einem vorsichtigen Warnhinweis an Horkheimer: »Ich habe allerdings die Erfahrung gemacht, dass meine Manuskripte für gewöhnlich schlechter werden, wenn ich versuche, sie zu verbessern.« Brief Otto Kirchheimer an Max Horkheimer vom 15. Februar 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 314.

70 »Auch das »Racket« habe ich nicht vergessen. Löwenthal wird Ihnen sicherlich einen Artikel zeigen, den ich diesbezüglich geschrieben habe. Ihre Reaktion erwarte ich gespannt.« Brief von Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 16. Juli 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 310.

71 Horkheimer 1985 [1943], S. 75–104.

72 Brief von Otto Kirchheimer an Max Horkheimer vom 20. September 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 307–308.

schen gewisse Restriktionen auferlegten. Horkheimer mochte dieser Überlegung nicht folgen. In seinem Antwortschreiben hielt er demgegenüber daran fest, dass der Nationalsozialismus bestenfalls »flüchtige« ideologische Rechtfertigungen anbiete und dass mit der Verflüchtigung bewusstseinsmäßiger Inhalte »die Ideologie sich gleichsam tiefer in die menschliche Substanz eingefressen hat«. <sup>73</sup>

In der kurzen brieflichen Debatte zwischen Kirchheimer und Horkheimer wiederholte sich die Grundkonstellation, die schon ihre bisherigen Kontroversen geprägt hatte. Während Horkheimer aus den Meinungsverschiedenheiten den Schluss zog, dass es einer überzeugenden philosophisch begründeten »materialistischen Anthropologie« <sup>74</sup> bedürfe, plädierte Kirchheimer für eine Politische Theorie, die zugleich kapitalismustheoretisch und empirisch fundiert ist und dabei die konkreten institutionellen Handlungsspielräume und -restriktionen mit in den Blick nimmt. Nachdem auch Neumann gegenüber Horkheimer nicht mit Kritik gespart hatte, überarbeitete Horkheimer seinen Text zwar, ließ ihn aber zunächst unveröffentlicht, und auch sein Plan für die gemeinsame Institutsveröffentlichung versandete. <sup>75</sup>

Die von Horkheimer so ambitioniert gestartete »Racket«-Theorie blieb somit »ein Torso«. <sup>76</sup> Erneut kam es nicht zu der zunächst von Horkheimer avisierten Kooperation mit Kirchheimer, Neumann und Gurland, in der am konkreten empirischen Material in den Bereichen der politischen Systemanalyse, des Rechts und der Ökonomie gearbeitet worden wäre. Erneut war eine Chance der propagierten Interdisziplinarität am ISR nicht genutzt worden. Dieses Scheitern hatte einen eminenten sachlichen Grund. Die von Horkheimer als politiktheoretische Antwort auf drängende Fragen der institutsinternen Debatten vorgeschlagene »Racket«-Theorie hatte von vornherein ein zu großes Format. Horkheimer – und mit ihm Adorno – wendete die »Racket«-Kategorie sogleich ins Universalgeschichtliche und Anthropologische, womit sie zu unbestimmt wurde, um damit konkret arbeiten zu können.

## 9. Die Frage der Souveränität

Nachdem für Kirchheimer abzusehen war, dass es zu keiner Veröffentlichung seines »Racket«-Artikels im Rahmen einer Institutspublikation kommen würde, kümmernte er sich um einen anderen Publikationsort. Im Sommer 1944 wurde sein Bei-

73 Brief von Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 3. November 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 306.

74 Brief von Max Horkheimer an Otto Kirchheimer vom 3. November 1943. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 306.

75 Einige der Überlegungen Horkheimers und Adornos über »Rackets« gingen in die *Dialektik der Aufklärung* ein (vgl. Horkheimer, Adorno 1944, S. 44–46). Später wurden auch Teile des alten Manuskripts von Horkheimer in sein Buch *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* (Horkheimer 1947) aufgenommen. Adorno nahm in seinen Aphorismen von 1944 in der *Minima Moralia* ebenfalls auf »Rackets« Bezug (vgl. Adorno 1951, S. 50).

76 Wiggershaus 1986, S. 357.

trag im *Journal of Politics* mit dem Titel »In quest of sovereignty«<sup>77</sup> veröffentlicht. Heutigen Rezipienten gilt dieser Artikel Kirchheimers als »ein Kernstück der politischen Theorie der Frankfurter Schule«.<sup>78</sup>

Die im Titel des Artikels formulierte Kernfrage nach dem Status der Souveränität in modernen massendemokratischen Gesellschaften beantwortete Kirchheimer in mehreren Schritten. Zuerst setzte er sich mit Theorien der zeitgenössischen Pluralisten wie Harold Laski auseinander, die glaubten, auf den Begriff der Souveränität im Hinblick auf moderne Gesellschaften verzichten zu können. Kirchheimer zufolge werde die gesellschaftliche Realität des Gruppenlebens von den Pluralisten »hoffnungslos romantisiert«.<sup>79</sup> Den wichtigsten Zweck von organisierten gesellschaftlichen Gruppen sah Kirchheimer in dem »Bemühen um Integration«.<sup>80</sup> Bei seinem Blick auf die Auseinandersetzungen zwischen diesen Gruppen legte er besonderes Augenmerk auf Gruppen, die soziale Positionen im Produktionsprozess repräsentieren; demgegenüber hält er Gruppen aus dem Distributionsprozess, wie beispielsweise Konsumentenvereinigungen, für strukturell derart benachteiligt, dass sie nicht als prägend für die Gesellschaft gelten können. Somit rückten vor allem Wirtschaftsverbände auf der Unternehmenseite – von Interessenverbänden bis zu Zwangsverbänden und Kartellen – sowie die Gewerkschaften auf der anderen Seite in Kirchheimers vergleichenden Blick, wobei er ein unterschiedliches Machtpotenzial zwischen ihnen diagnostizierte. Während es der Unternehmenseite laut Kirchheimer in der Epoche verstärkter Monopolisierung immer besser gelingt, ihre Interessen schlagkräftig zu organisieren, attestierte er den Gewerkschaften zunehmende strukturelle Schwierigkeiten beim Aufbau eines wirksamen Arbeitsmonopols. Statt den Weg einer militanteren Politik einzuschlagen und eine gesellschaftsverändernde Programmatik zu verfolgen, reagierten die Gewerkschaften auf diese Veränderungen mit einem Wandel zu Serviceagenturen für die organisierte Arbeitnehmerschaft. Für Kirchheimer wurden die Gewerkschaften dadurch zu »Gefangene[n] pseudoobjektiver Erfordernisse technischer Rationalität«<sup>81</sup> und insofern zu einem herrschaftsstabilisierenden Faktor.

Gegen die Staatskapitalismusthese gerichtet, führte Kirchheimer aus, dass es keine einheitliche politische Instanz in der Gesellschaft gebe, die über den Produktionsprozess herrsche, sondern ein Konglomerat von organisierten Gruppen, die ihre jeweiligen Positionen gegeneinander verteidigen. Vor diesem Hintergrund skizzierte er die veränderte Rolle des Parlaments, der Wählerschaft, der politischen Parteien, der Gerichtshöfe und der Bürokratie in der modernen gruppenorganisierten Gesellschaft. Seine Bilanz fiel insofern ernüchternd aus, als er auf der einen Seite die Wählerschaft im geistigen und sozialen Klima der Industriegesellschaft zu bloßen Konsumenten degradiert sah und auf der anderen Seite eine organisatorische Übermacht

77 Kirchheimer 1964 [1944].

78 So Heins 2006 a, S. 272; vgl. auch Scheurman 1994, S. 183–187.

79 Kirchheimer 1964 [1944], S. 58.

80 Ebd., S. 59.

81 Ebd., S. 78.

der starken Wirtschaftsverbände gegenüber staatlichen Reglementierungsversuchen (wie beispielsweise der Kartell-Kontrolle in den USA) konstatierte.

Auf die »Racket«-Theorie ging Kirchheimer in dem Artikel lediglich kurz ein. Er unterschied zwischen einem engeren juristischen Gebrauch des Worts »Racket« und einer weiten Sprachverwendung. Kirchheimer zufolge sei »der Begriff ›racket‹ [...] ein polemischer«,<sup>82</sup> denn er drücke die Erfahrung aus, dass der Erfolg im Leben mehr vom Zugang zu bestimmten Organisationen und zu technischen Mitteln abhängt als von den besonderen Talenten und den eigenen Anstrengungen. Der »Racket«-Begriff gehöre somit zu einem Stadium der Gesellschaftsentwicklung, das den liberalen Konkurrenzkapitalismus abgelöst habe. In seinen weiteren Ausführungen findet der »Racket«-Begriff lediglich einmal kurz Erwähnung, spielt aber – anders als Horkheimer es ihm angesonnen hatte – keine tragende Rolle in der Gesamtargumentation des Artikels;<sup>83</sup> auch auf andere Aufsätze aus dem Arbeitszusammenhang des ISR kam Kirchheimer nur cursorisch zu sprechen.<sup>84</sup>

Demgegenüber setzte er sich ausführlicher mit Thesen seines Bonner Doktorvaters Carl Schmitt zur Souveränitätstheorie auseinander. Schmitt, so berichtete er dem amerikanischen Lesepublikum, habe »schon 1922 die Hoffnung aufgegeben, ein dauerndes Subjekt der Souveränität zu finden«,<sup>85</sup> das darauf bedacht und in der Lage wäre, die Interessen und Wünsche der verschiedenen Gruppen in ein Gleichgewicht zu bringen. Schmitts Zusprechung der Souveränität an diejenigen Personen oder Gruppen, die sich unter außergewöhnlichen Umständen als fähig erwiesen, politische Herrschaft auszuüben, hielt Kirchheimer jedoch ebenfalls für nicht überzeugend, dazu sei Schmitts Souveränitätskonzeption zu sehr mit dem »theologischen Begriff des Wunders strukturell verwandt«.<sup>86</sup> Notstandstheorien wie die von Schmitt bewiesen lediglich, dass die moderne Gesellschaft ein Stadium erreicht habe, in dem das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften instabil geworden sei. In einer solchen Situation »werden die mächtigsten unter den Gruppen geradezu gezwungen«,<sup>87</sup> Zuflucht im Aufbau eines Herrschaftsapparats zu suchen, mit dem sie ihre Gegner politisch ausschalten können, so wie es der Faschismus in Deutschland betreibt. Erneut wiederholte Kirchheimer an dieser Stelle aber auch seine These von der Instabilität des NS-Regimes. Es werde in dem Augenblick wie ein Kartenhaus zusammenbrechen, in dem Deutschland aufgrund

82 Ebd., S. 80.

83 Dies übersieht Ulrich Bröckling in seiner ansonsten sehr gelungenen Rekonstruktion und Aktualisierung der »Racket«-Theorie; vgl. Bröckling 2018.

84 Kirchheimer zitiert lediglich an einer Stelle Horkheimers Aufsatz »The end of reason« von 1942 (deutsch unter dem Titel *Vernunft und Selbsterhaltung*) und an einer anderen das Manuskript von Marcuse »Operational thinking and social domination«, das ebenfalls für das geplante »Yearbook« geschrieben wurde und eine Vorstufe seines Buchs *Der eindimensionale Mensch* (erschienen 1964) ist.

85 Kirchheimer 1964 [1944], S. 92.

86 Ebd.

87 Ebd., S. 93.

des für das Reich ungünstigen Kriegsverlaufs keine Profite mehr aus seiner imperialistischen Außenpolitik generieren kann.

## 10. Die Wege trennen sich wieder

Zur Unstimmigkeit über die Theorie der »Rackets« und der leidigen Staatskapitalismusdebatte kam 1942/43 als ein drittes inhaltliches Konfliktfeld die Frage der angemessenen Deutung des Antisemitismus hinzu.<sup>88</sup> Dennoch war Kirchheimers Abschied vom ISR Anfang 1944 unfreiwillig; gern wäre er trotz der diversen inhaltlichen Divergenzen und persönlichen Reibereien mit Horkheimer und dessen engerem Kreis weiterhin am Institut geblieben.<sup>89</sup> Sein Kontakt zu Horkheimer intensivierte sich auch in späteren Jahren, abgesehen von gelegentlichen, anlassbedingten Gratulationsschreiben, nicht wieder. Freundschaftlich verbunden blieb Kirchheimer nach seinem Abschied vom Institut Franz L. Neumann und Herbert Marcuse, vor allem aber Arkadij Gurland, mit dem er in den folgenden Jahren mehrfach eng zusammenarbeitete.<sup>90</sup>

Von Washington D.C. aus, wo er mittlerweile beim Office of Strategic Services (OSS) arbeitete, schickte Kirchheimer im Juli 1944 einen Sonderdruck seines Souveränitätsaufsatzes an Horkheimer und ließ ihn bei dieser Gelegenheit wissen, es täte ihm »leid, dass wir keine Gelegenheit hatten, ihn zusammen mit Ihrer eigenen Arbeit über die Rackets zu veröffentlichen.«<sup>91</sup> Horkheimers Reaktion darauf war zunächst nur Schweigen. Über seine Sekretärin ließ er ihn drei Monate später wissen, er sei momentan »extremely busy«, kam aber auch später nicht mehr auf das Thema zurück. Er meldete sich erst wieder im Dezember 1944, als Kirchheimer gleichzeitig mit Marcuse von ihm ein Exemplar der »Philosophischen Fragmente«, wie die *Dialektik der Aufklärung* von Adorno und Horkheimer zunächst betitelt war, an ihre Büros beim OSS in Washington geschickt bekam. Unabhängig voneinander reagierten Marcuse und Kirchheimer, die mittlerweile beide bis zu den Ohren in der Arbeit an praktischen Fragen einer künftigen Besatzungspolitik und in der Vorbereitung der späteren Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse steckten,<sup>92</sup> auf die politischen Implikationen des Werks, mit dem Horkheimer sein ambitioniertes »Dialektik-Projekt« gekrönt sah, in stiller Ratlosigkeit. Kirchheimer wie auch Marcuse dankten

88 Zu Kirchheimers Analyse der Haltung der Katholischen Kirche zum Antisemitismus im Kontext der damaligen Institutsdebatten vgl. Buchstein 2018 a.

89 So auch die Aussage von Leo Löwenthal und John H. Herz in vor längerer Zeit geführten Gesprächen (am 5. Oktober 1988 und am 15. November 1985 in Berlin). Kirchheimers Absicht, trotz aller inhaltlichen und persönlichen Differenzen weiterhin beim Institut zu bleiben, wird auch von seiner Tochter Hanna Kirchheimer-Grossmann bestätigt (Gespräch mit ihr am 17. Februar 2019 in New York).

90 Zu Gurlands Werk im Kontext der Frankfurter Schule vgl. Buchstein 2018 d.

91 Brief von Otto Kirchheimer an Max Horkheimer vom 19. Juli 1944. NL Horkheimer, Briefe VI,11, Blatt 302–303.

92 Vgl. dazu die von Raffaele Laudani edierte Dokumentation (Kirchheimer et al. 2016).

Horkheimer in knappen Worten für die Zusendung des Buchs und gingen inhaltlich nicht weiter auf den zugeschickten Text ein.<sup>93</sup>

Angesichts seines unfreiwilligen Abschieds vom Institut gehört es zu den kleinen Ironien des Schicksals in der Geschichte der Frankfurter Schule, dass es ausgerechnet Kirchheimer war, der Horkheimer eine Woche nach Kriegsende eine schlechte Nachricht aus der alten Frankfurter Heimat zu überbringen hatte. In einem Telegramm teilte er ihm mit, er habe von seinen Verbindungsmännern im amerikanischen Militärapparat erfahren, dass das alte Gebäude des Instituts für Sozialforschung bei Bombenangriffen »completely smashed up« worden sei; die dort noch verbliebenen Bücher des Instituts, so berichtete er weiter, waren bei dem Angriff entweder vernichtet worden oder lagen auf der Straße herum und wurden von Frankfurter Bürgern als geeignetes Brennmaterial geplündert.<sup>94</sup>

## 11. Schluss: Für eine neue institutionalistische Wende der Kritischen Theorie

Während der gemeinsamen Institutszugehörigkeit in den sieben Jahren zwischen 1937 und 1944 waren die intellektuellen Wege von Kirchheimer und Horkheimer immer weiter auseinandergegangen. Nach Abschluss seiner Arbeiten an dem Buch *Punishment and social structure* thematisierte Kirchheimer nach 1939 den Eigensinn von politischen Institutionen, angefangen bei seiner Analyse der fragilen sozialen Kompromissstruktur des NS-Regimes und dann später mit Blick auf die Rolle von Wirtschaftsverbänden, Zentralbanken oder Parlamenten in modernen Massendemokratien. Horkheimer wendete sich von seiner ehemals funktionalistischen Deutung des Antisemitismus und des Verfalls der bürgerlichen Demokratie ab. Nachdem aber seine Idee, aktuelle politische Phänomene mit Hilfe einer Theorie der »Rockets« zu analysieren, nicht fruchtete, zog er sich auf den intellektuellen Höhenkamm einer negativen Geschichtsphilosophie zurück – mit der Konsequenz, konkreten politischen Institutionen und Prozessen keine Beachtung mehr glauben schenken zu müssen oder sich bestenfalls in allgemeinen Worten über die alles absorbierende Kraft demokratischer politischer Institutionen zu äußern.

Während Horkheimer sich sukzessive von der interdisziplinären Forschungsarbeit am Institute of Social Research verabschiedet hatte, hielt Kirchheimer weiter an der ursprünglichen Institutsidee fest, theoretische Arbeiten und empirische Studien eng aufeinander zu beziehen, ohne damit aber bei der mittlerweile nach Kalifornien umgezogenen Institutsleitung durchdringen zu können. Ihren besonderen Stellenwert in der Wissenschaftsgeschichte der Frankfurter Schule erlangen Kirchheimers Arbeiten vor allem dann, wenn man sie als einen politiktheoretischen Gegenentwurf zur Deutung der modernen Massendemokratie als ein sämtliche Bürgerinnen und Bürger integrierendes Regime der instrumentellen Vernunft liest. Gegen derartige, gesellschaftstheoretisch inspirierte Globaldeutungen wehrte sich Kirchheimer und

93 Vgl. Wiggershaus 2013, S. 156.

94 Telegramm von Otto Kirchheimer an Max Horkheimer und Friedrich Pollock vom 16. Mai 1945. NL Horkheimer, VI, 748, Blatt 5 a.

akzentuierte in seinen Arbeiten am ISR stattdessen die empirisch zu identifizierenden unterschiedlich verteilten Machtpotenziale der miteinander in Konflikt liegenden gesellschaftlichen Gruppen.

Kirchheimers Arbeiten thematisieren somit eine Frage, die es verdient, heute wieder stärker ins Zentrum einer Kritischen Theorie der Politik zu rücken: die Frage nach dem Wechselverhältnis zwischen Konflikten und Kompromissen unter rivalisierenden sozialen Gruppen auf der einen und den politischen Konstellationen und institutionellen Arrangements auf der anderen Seite. Auch in dieser Hinsicht steht Kirchheimers Analyseperspektive im Gegensatz zu Horkheimer und Adorno, deren weites Institutionenverständnis in ihren Spätwerken den Blick für spezifische organisatorische Effekte in sozialen und politischen Institutionen systematisch verstellt.<sup>95</sup>

Das wissenschaftliche Interesse Kirchheimers galt der institutionellen Absonderung sowie der Eigendynamik und den strukturierenden Beharrungstendenzen von politischen Institutionen und Prozessen, ohne dabei deren gesellschaftliche Rahmenbedingungen auszublenden. Ihm ging es dabei auch um die sozialen Effekte von politisch institutionalisierten Ausschlussregeln in modernen Demokratien. In seinem politikwissenschaftlichen Spätwerk nach seinem Abschied vom Institut für Sozialforschung kam dieser Aspekt in Kirchheimers Werk zur vollen Blüte: Nun richtete er seine Aufmerksamkeit vor allem auf die Transformation politischer Parteien zu »catch-all-parties«, auf den Bedeutungsverlust von Parlamenten und Opposition, auf die politische Instrumentalisierung des Justizapparats sowie auf die Machtasymmetrien im System der Interessengruppen unter den gesellschaftlichen Bedingungen wohlfahrtstaatlicher Massendemokratien.<sup>96</sup>

Lesenswert sind diese Arbeiten Kirchheimers aus heutiger Sicht nicht deshalb, weil ihre damaligen Zeitdiagnosen und Analysen immer noch unmittelbar instruktiv wären. Das sind sie ganz sicherlich nicht, genannt seien nur die gravierenden Veränderungen in den Parteiensystemen liberaler Demokratien, die Verschärfung der »sozialen Frage« oder das Aufkommen neuer Themen wie der Klimapolitik. Anschlussfähig ist indes die von Kirchheimer eingenommene Analyseperspektive: Denn sie schärft den Blick für die Bedeutung von konkreten institutionellen Arrangements für die Ergebnisse von politischen Vorgängen sowie speziell solcher institutioneller Strukturen, welche das politische Ringen in der modernen liberalen Demokratie zu einem Spiel machen, bei dem die Trümpfe zwischen den gesellschaftlichen Gruppen ungleich verteilt sind – sei es mit seinen Hinweisen auf die Funktion von autonomen Zentralbanken, auf die organisatorische Übermacht von Wirtschaftsverbänden, auf den Wandel der Gewerkschaften oder die Schwächung der Rolle von gewählten Parlamenten.

Mit diesen Arbeiten legte Kirchheimer eine Spur, deren Intention in der späteren Geschichte der Kritischen Theorie zumindest sporadisch aufgegriffen wurde. In den

95 Vgl. Heins 2006 b; Lenk 2009.

96 Vgl. Söllner 1979; Söllner 1982.

letzten Kapiteln des Buchs *Strukturwandel der Öffentlichkeit*<sup>97</sup> knüpfte Jürgen Habermas, der 1961 von Kirchheimer in Heidelberg besucht worden war und ihm 1965 in den USA einen Gegenbesuch abstattete,<sup>98</sup> explizit an Arbeiten Kirchheimers zur Parteien- und Parlamentsforschung an.<sup>99</sup> Auch Claus Offes Analysen der institutionell verankerten Machtasymmetrien im Spätkapitalismus lassen sich in die Tradition von Kirchheimers Ansatz stellen.<sup>100</sup> Und während Kirchheimer mit Blick auf das Frankreich in der Zwischenkriegszeit die soziale Funktion der Entlassung von Zentralbanken in die Unabhängigkeit klar erkannt und kritisiert hatte, wurde dieses Thema im Umfeld der Kritischen Theorie im Zuge der aktuellen Debatten über die europäische Währungspolitik von Wolfgang Streeck erneut hervorgehoben.<sup>101</sup>

Freilich stoßen solche Impulse momentan in der Kritischen Theorie der Politik nur sehr begrenzt auf Resonanz. Und auch bei Autorinnen und Autoren, die über den Umweg der Theorie von John Rawls heute über »nicht-ideale politische Theorie« arbeiten, werden institutionelle Fragen der Politik weithin dilatorisch behandelt.<sup>102</sup> Diese institutionentheoretische Ignoranz ist nicht zuletzt aus politischer Sicht bedauerlich, denn mit ihr verschwindet auch der Spürsinn der Kritischen Theorie für institutionelle Reformen.

Umso mehr möchte ich dafür plädieren, die von Kirchheimer und den anderen eben genannten Autoren angestellten Überlegungen in Richtung eines Kritischen Institutionalismus weiterzuentwickeln. Im Zentrum eines solchen politikwissenschaftlichen Forschungsprogramms steht die Frage nach den grundlegenden sozialen und thematischen Selektivitäten, die von den politischen Verfahren und Institutionen moderner liberaler Demokratien erzeugt werden. Diese Selektivitäten variieren je nach den konkreten institutionellen Arrangements demokratischer Systeme. Frank Nullmeiner hat Teile eines solchen Forschungsprogramms unlängst in kritischer Auseinandersetzung mit (und in Anschluss an) verschiedenen Versuchen Claus Offes aus den 1970er Jahren, derartige Selektivitäten im Rahmen einer Spätkapitalismustheorie aufzuzeigen, präsentiert.<sup>103</sup>

In Anschluss an Nullmeiners Überlegungen sollten für den Kritischen Institutionalismus zum einen solche Fragen im Vordergrund stehen, die die exkludierenden Effekte von spezifischen Anforderungen an politische Prozesse für bestimmte *soziale Gruppen* berücksichtigen. Beispiele dafür sind nicht nur Veränderungen im Bereich der Parteienfinanzierung, der wachsende Einfluss von professionellen Lobbyagenturen auf die Gesetzgebung oder der neue Strukturwandel der medialen Öffentlichkeit, sondern auch Fragen der Wahlbeteiligung bis hin zu diffizilen Verfahrenskom-

97 Vgl. Habermas 1962.

98 So der Bericht von Jürgen Habermas an den Verfasser am 10. März 2018.

99 Vgl. Buchstein 2019.

100 Vgl. Offe 1969.

101 Vgl. Streeck 2015.

102 Vgl. zu dieser Diagnose Herzog 2018.

103 Vgl. Nullmeier 2018.

ponenten im Wahlrecht.<sup>104</sup> Dazu zählen Nullmeier zufolge aber auch diverse Phänomene auf der Mikroebene politischen Handelns – wie beispielsweise materielle Ressourcen, Zeitverfügungen, kognitive Kompetenzen, milieuspezifische Motivationsprofile, Medienkompetenz, kollektive Mobilisierbarkeit. Wenn der Kritische Institutionalismus über die Forschung zu solchen Fragen eine engere Verbindung zur empirisch orientierten Politikwissenschaft finden könnte, ließe sich möglicherweise ein Institutioneller Selektivitäts-Index (ISI) erstellen, der als kritischer Maßstab für die Bewertung der demokratischen Qualität moderner Demokratien fungieren könnte.

Selektivitäten gibt es auch im Hinblick auf die zu bearbeitenden *politischen Themen*. Die dominanten Temporalstrukturen gegenwärtigen demokratischen Regierens stehen in einem eklatanten Spannungsverhältnis zu den sachlichen Anforderungen einer ökologisch nachhaltigen Politik. So lenkt etwa der Zeittakt von Legislaturperioden die Themenwahl politischer Eliten in einer Weise, dass gegenüber der Wählerschaft solchen Problemen und Vorhaben der Vorrang eingeräumt wird, deren Bearbeitung innerhalb der Wiederwahlperiode vorzeigbare Ergebnisse verspricht. Demgegenüber gilt für Langfrist-Themen wie dem Klimawandel oder der Erhaltung der ökologischen Vielfalt, dass sie im Turnus von Regierungswechseln aus strategischen Gründen auf die lange Bank geschoben werden.

Vor dem Hintergrund der skizzierten sozialen und thematischen Selektivitäten im institutionellen Inventar moderner Demokratien stellt der Kritische Institutionalismus die Kritische Theorie vor die Herausforderung, sich aus der gemütlich eingerichteten Ecke der kritischen Sozialphilosophie herauszubewegen und nach institutionellen Innovationen zu suchen. Gesucht sind politische Verfahren, mit denen gleichsam kompensatorisch auf evidente selektive Effekte gegenwärtiger institutioneller Arrangements reagiert werden kann.<sup>105</sup> In der Beteiligung an der Suche nach solchen institutionellen Alternativen zu den sozialen und thematischen Selektionsregimes gegenwärtiger liberaler Demokratien sehe ich eine der wichtigsten Aufgaben der Kritischen Theorie der Politik.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. 1951. *Minima Moralia*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.  
 Adorno, Theodor W. 1972 [1942]. »Reflexionen zur Klassentheorie«, in *Theodor W. Adorno: Soziologische Schriften I*, S. 373–392. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.  
 Braunstein, Dirk 2016. *Adornos Kritik der politischen Ökonomie*. 2. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.  
 Breuer, Stefan 2016. *Kritische Theorie*. Tübingen: Mohr Siebeck.  
 Briefwechsel Adorno mit Horkheimer 2004. *Briefwechsel Theodor W. Adorno mit Max Horkheimer. Band II, 1938–1944*, hrsg. v. Göttsche, Christoph; Lonitz, Henri. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

104 Vgl. diesbezüglich im Zusammenhang mit den ambivalenten Effekten von geheimen Wahlen Buchstein 2015.

105 In diesem Sinne verstehe ich auch die Intentionen, die hinter dem Ansatz der Aleatorischen Demokratietheorie stehen; vgl. Buchstein 2018 b.

- Briefwechsel Horkheimer 1996. *Max Horkheimer. Gesammelte Schriften. Band 17: Briefwechsel 1941–1949*, hrsg. v. Schmid Noerr, Gunzelin. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bröckling, Ulrich 2018. »Gewaltdrohung und Schutzversprechen. Zur Theorie des Rackets«, in *WestEnd* 2, S. 139–152.
- Buchstein, Hubertus 2015. »Public voting and political modernization«, in *Secrecy and publicity in votes and debates*, hrsg. v. Elster, Jon, S. 15–52. Cambridge: Cambridge University Press.
- Buchstein, Hubertus 2017. »Einleitung«, in *Otto Kirchheimer – Gesammelte Schriften. Band 1: Recht und Politik in der Weimarer Republik*, S. 15–126. Baden-Baden: Nomos.
- Buchstein, Hubertus 2018 a. »Otto Kirchheimer's ›The policy of the Catholic Church toward the Jews‹ (1943). A forgotten chapter of the Frankfurt School's research on antisemitism«, in *Antisemitism Studies* 2, S. 254–271.
- Buchstein, Hubertus 2018 b. »Auf dem Weg zur Postwachstumsgesellschaft. Von der Resonanztheorie zur aleatorischen Demokratietheorie«, in *Berliner Journal für Soziologie* 28, S. 209–236.
- Buchstein, Hubertus 2018 c. »Die Neuausgabe von Franz L. Neumann: Behemoth (Org. 1944)«, in *Soziopolis*. <https://soziopolis.de/lesen/buecher/artikel/anatomie-des-unstaats/> (Zugriff vom 02.04.2019).
- Buchstein, Hubertus 2018 d. »Arkardij Gurland: political science as critical theory«, in *SAGE Handbook of Frankfurt School Critical Theory* 1, S. 268–283. London: Sage.
- Buchstein, Hubertus 2019. »Entry: Otto Kirchheimer«, in *Cambridge Encyclopedia to Jürgen Habermas*, S. 593–595. Cambridge: Cambridge University Press.
- Buchstein, Hubertus; Klingsporn, Lisa; Schale, Frank 2018. »Otto Kirchheimer: capitalist state, political parties, and political justice«, in *SAGE-Handbook of Frankfurt School Critical Theory* 1, S. 195–122. London: Sage.
- Dubiel, Helmut; Söllner, Alfons 1981. »Die Nationalsozialismusforschung des Instituts für Sozialforschung«, in *Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung*, hrsg. v. Dubiel, Helmut; Söllner, Alfons, S. 7–32. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Freyenhagen, Fabian 2014. »Adorno's politics. Theory and praxis in Germany's 1960's«, in *Philosophy and Social Criticism* 40, S. 867–893.
- Gangl, Manfred 2016. »The controversy over Friedrich Pollock's state capitalism«, in *History of the Human Sciences* 29, 2, S. 23–41.
- Greven, Michael T. 1994. *Kritische Theorie und historische Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Habermas, Jürgen 1962. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Neuwied: Luchterhand.
- Habermas, Jürgen 1986. »Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte des Horkheimerschen Werkes«, in *Max Horkheimer heute: Werk und Wirkung*, hrsg. v. Altwicker, Norbert; Schmidt, Alfred, S. 163–179. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1994. »Die Frankfurter Schule in New York«, in *Jürgen Habermas: Philosophisch-politische Profile*, S. 411–425. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hammer, Espen 2005. *Adorno and the political*. London: Routledge.
- Heins, Volker 2006 a. »Zur Frage der Souveränität«, in *Schlüsseltexzte der Kritischen Theorie*, hrsg. v. Honneth, Axel, S. 272–274. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Heins, Volker 2006 b. »Seduction, alienation, racketeering. The death of politics in Frankfurt School thinking«, in *Distinktion. Scandinavian Journal of Social Theory* 7, 1, S. 59–73.
- Herzog, Lisa 2018. »Die Unverfügbarkeit des Wesentlichen. Zum Verhältnis von kritischer Sozialtheorie und nicht-idealer politischer Theorie«, in *Zeitschrift für Politische Theorie* 9, S. 3–29.
- Honneth, Axel 1989. »Kritische Theorie. Vom Zentrum zur Peripherie einer Denktradition«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41, S. 1–19.
- Horkheimer, Max 1937 a. »Traditionelle und kritische Theorie«, in *Zeitschrift für Sozialforschung* 6, S. 245–294
- Horkheimer, Max 1937 b. »Philosophie und kritische Theorie«, in *Zeitschrift für Sozialforschung* 6, S. 625–631.
- Horkheimer, Max 1939. »Die Juden und Europa«, in *Zeitschrift für Sozialforschung* 8, S. 115–137.

- Horkheimer, Max 1985 [1938]. »Memorandum. Idee, Aktivität und Programm des Instituts für Sozialforschung«, in *Max Horkheimer: Gesammelte Schriften*, Band 12, S. 131–164. Frankfurt a. M. 1985: Fischer.
- Horkheimer, Max 1985 [1939]. »Die Rackets und der Geist«, in *Max Horkheimer: Gesammelte Schriften*, Band 12, S. 287–292. Frankfurt a. M. 1985: Fischer.
- Horkheimer, Max 1985 [1943]. »Zur Soziologie der Klassenverhältnisse«, in *Max Horkheimer: Gesammelte Schriften*, Band 12, S. 75–104. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Horkheimer, Max 1987 [1942]. »Autoritärer Staat«, in *Max Horkheimer: Gesammelte Schriften*, Band 5, S. 295–319. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Horkheimer, Max 1988 [1931]. »Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben des Instituts für Sozialforschung«, in *Max Horkheimer: Gesammelte Schriften*, Band 3, S. 20–35. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Horkheimer, Max 1988 [1936]. »Vorwort [zu den Studien über Autorität und Familie]«, in *Max Horkheimer: Gesammelte Schriften*, Band 3, S. 329–335. Frankfurt a. M. 1988: Fischer.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. 1969 [1944]. *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jeffries, Stuart 2016. *Grand Hotel Abyss. The lives of the Frankfurt School*. London: Verso.
- Kirchheimer, Otto 1972 [1941]. »Die Rechtsordnung des Nationalsozialismus«, in *Otto Kirchheimer: Funktionen des Staats und der Verfassung*, S. 115–142. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kirchheimer, Otto 1976 [1941]. »Strukturwandel des politischen Kompromisses«, in *Otto Kirchheimer: Von der Weimarer Republik zum Faschismus*, S. 213–244. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kirchheimer, Otto 1964 [1944]. »Die Frage der Souveränität«, in *Otto Kirchheimer: Politik und Verfassung*, S. 57–95. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kirchheimer, Otto; Rusche, Georg 1939. *Punishment and social structure*. New York: Columbia University Press.
- Kirchheimer, Otto; Marcuse, Herbert; Neumann, Franz 2016. *Im Kampf gegen Nazideutschland. Die Berichte der Frankfurter Schule für den amerikanischen Geheimdienst 1943–49*, hrsg. v. Laudani, Raffaele. Frankfurt a. M.: Campus.
- König, Helmut 2016. *Elemente des Antisemitismus. Kommentare und Interpretationen zu einem Kapitel der Dialektik der Aufklärung*. Weilerswist: Velbrück.
- Lenk, Kurt 2009. »Kritische Theorie als Institutionenkritik«, in *Kurt Lenk: Von Marx zur Kritischen Theorie*, S. 130–139. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Lindemann, Kai 2010. »Der Racketbegriff als Gesellschaftskritik. Die Grundform der Herrschaft bei Max Horkheimer«, in *Zeitschrift für Kritische Theorie* 11, S. 63–81.
- Neumann, Franz L. 2018 [1944]. *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Nullmeier, Frank 2018. *Repolitisierung und Depolitisierung politischer Verfahren*. Vortrag am 20. April 2018 anlässlich der Verabschiedung von Friedbert Rüb an der Humboldt Universität zu Berlin. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Offe, Claus 1969. »Politische Herrschaft und Klassenstrukturen«, in *Politikwissenschaft*, hrsg. v. Kress, Gisela; Senghaas, Dieter, S. 155–189. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Schale, Frank 2006. *Zwischen Engagement und Skepsis. Eine Studie zu den Schriften von Otto Kirchheimer*. Baden-Baden: Nomos.
- Scheuerman, William E. 1994. *Between the norm and the exception. The Frankfurt School and the Rule of Law*. Cambridge: MIT Press.
- Scheuerman, William E. 2018. »Liberal democracy's crisis: what a forgotten ›Frankfurter‹ can still teach us«, in *Berlin Journal of Critical Theory* 2, S. 5–30.
- Söllner, Alfons 1979. *Geschichte und Herrschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Söllner, Alfons 1982. »Politische Dialektik der Aufklärung. Zum Spätwerk von Franz Neumann und Otto Kirchheimer«, in *Sozialforschung als Kritik*, hrsg. v. Bonß, Wolfgang; Honneth, Axel, S. 281–326. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Streeck, Wolfgang 2015. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wheatland, Thomas 2009. *The Frankfurt School in exile*. Minneapolis: University of Minneapolis Press.

- Wiggershaus, Rolf 1986. *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*. München: C. H. Beck.
- Wiggershaus, Rolf 2010. *Die Frankfurter Schule*. Reinbek: Rowohlt..
- Wiggershaus, Rolf 2013. *Max Horkheimer. Unternehmer in Sachen »Kritische Theorie«*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Wilson, Michael 1981. *Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Zuidervaart, Lambert 2007. *Social philosophy after Adorno*. Cambridge: Cambridge University Press.

**Zusammenfassung:** Von 1937 bis 1943 war Otto Kirchheimer Mitarbeiter am exilierten Institut für Sozialforschung in New York. Doch zu keinem Zeitpunkt seiner Mitarbeit am Institut kam es zu einer echten interdisziplinären Kollaboration. Kirchheimers Arbeiten bilden eine Art Kontrastprogramm zu Max Horkheimers Interpretation moderner Massendemokratien als Regime der politischen Integration. Der nähere Blick auf die institutsinterne Debatte Kirchheimers mit Horkheimer lässt erkennen, wie sehr er stattdessen die Konflikte zwischen sozialen Gruppen und die unterschiedlichen institutionellen Möglichkeiten, diese Konflikte politisch zu regulieren, herausgestellt hat. Dies machte seine Arbeiten für spätere Autoren wie Jürgen Habermas und Claus Offe besonders anschlussfähig und bildet heute einen wichtigen Ausgangspunkt für einen Kritischen Institutionalismus.

**Stichworte:** Otto Kirchheimer, Max Horkheimer, Frankfurter Schule, Kritische Theorie der Politik, Kritischer Institutionalismus

### Critical theory of politics – the controversy between Max Horkheimer and Otto Kirchheimer

**Summary:** Otto Kirchheimer's biographical episode with the Frankfurt School group in exile from 1937 to 1943 exemplifies both the failure of interdisciplinary collaboration at the Institute of Social Research (ISR) and the inability of its members to develop a joint theoretical perspective on political phenomena. Kirchheimer's works present a counter-model to the interpretation of Max Horkheimer and the inner circle of the group of modern mass democracy being an integrative regime of instrumental reason. Kirchheimer refused to accept such abstract and general interpretations. In his works at the ISR, he accentuated the unequal power recourses of conflicting social groups and different institutional mechanisms to regulate these conflicts politically. This approach made his work interesting for authors of a later generation of Critical Theory like Jürgen Habermas or Claus Offe and is still relevant today.

**Keywords:** Otto Kirchheimer, Max Horkheimer, Frankfurt School, critical theory of politics, critical institutionalism

#### Autor

Hubertus Buchstein  
Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte  
Universität Greifswald  
Ernst-Lohmeyer-Platz 3  
17487 Greifswald  
buchstei@uni-greifswald.de